

Gleichzeitigkeit

Predigt über Kolosser 1,13-20
gehalten an Karfreitag 2023
von Lutz Domröse



Liebe Gemeinde!

Ein Bild voller bunter Farben am Karfreitag. Ostereierbunt geradezu. Die Eier wären rot und orange. Sie hätten ein kräftiges und ein mattes Gelb. Hellblaue und dunkelblaue Eier wären dabei. Ein paar wären grün. Eines davon graugrün. Diese bunte Ostereier-Mischung kann ich mir sehr schön vorstellen auf Holzwolle oder Stroh in einem Nest.

Lebensfrohe Farbigkeit. Osterfarben? Auf einem Bild der Kreuzigung? Was macht Pablo Picasso, der Maler dieses Bildes, da? Auch die Worte des Predigtwortes für heute klingen heller und schöner, als der Karfreitag sonst daherkommt:

Er hat uns errettet aus der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines geliebten Sohnes, in dem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Denn in ihm wurde alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm.

Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde. Er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, auf dass er in allem der Erste sei. Denn es hat Gott gefallen, alle Fülle in ihm wohnen zu lassen und durch ihn alles zu versöhnen zu ihm hin, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.

Der Bibeltext und das Bild von Picasso halten uns am heutigen Karfreitag, an diesem ernstesten und dunklen Tag etwas Helles, Schönes, ja Lebensfrohes entgegen.

Doch: Wenn wir uns Bild und Text genauer anschauen, wird uns rasch deutlich: Pablo Picasso und der Kolosserbrief treiben keine Schönfärberei. Sie nehmen auch die Dunkelheiten und die Schrecken des Lebens in den Blick.

„Gleichzeitigkeit“ steht so über dem heutigen Karfreitag. Die Gleichzeitigkeit von Schuld und Erlösung, von Finsternis und Licht. „Dies kann mein Geist mit Schrecken und Entzücken am Kreuz erblicken“, hat Christian Fürchtegott Gellert gedichtet.

So verdichtet und in eins gemalt ist das, dass wir uns Bild und Text, und mit ihnen den Karfreitag genau besehen wollen.

Picassos Bild wirkt auf den ersten Blick wie ein heilloses Durcheinander. Picasso malt sein Bild zur Kreuzigung Jesu so, dass – bildlich gesprochen – kein Stein mehr auf dem anderen bleibt. Was einem vertraut und bekannt war, ist wie weggewischt. Auf einmal ist alles anders. Man erkennt nichts wieder. Man muss sich langsam vortasten.

Eine Leiter wird erkennbar. Schräg verläuft sie im Bild. Eine drahtige Figur ist emporgestiegen. Sie schlägt mit dem Hammer einen Nagel in die Hand Jesu.

Spätestens jetzt besteht kein Zweifel mehr: Das ist ein Kreuzigungsbild.

Picasso komponiert es in der Form eines Simultanbildes. Seit dem Mittelalter gibt es diese Kunstform. Dabei werden Ereignisse, die zeitlich betrachtet nacheinander stattfinden, im Bild nebeneinander dargestellt.

Während der letzte Nagel ins Kreuz geschlagen wird, sticht die Lanze des Reiters bereits in Jesu Seite. Noch würfeln die Soldaten um seine Kleidung, da sind gleichzeitig die beiden Verbrecher schon von ihren Kreuzen genommen und liegen verdreht links unten. Das ganze Kreuzigungsgeschehen findet gleichzeitig in diesem Bild statt.

Auch der Kolosserbrief spannt einen Bogen der Gleichzeitigkeit: In Christus steht alles gleichzeitig da. Die Zeit vor der Schöpfung, als er schon Gottes Ebenbild war; die Erschaffung von allem im Himmel und auf Erden; die irdische Zeit Jesus mit seinem Tod am Kreuz; der Frieden, der daraus erwächst; das zukünftige Reich, in das wir bereits versetzt sind. Im Zentrum von allem steht Christus.

Wie er auch im Zentrum von Picassos Bild dargestellt ist, das bei allem Durcheinander symmetrisch um das Kreuz herum aufgebaut ist.

Drei Figuren beherrschen die obere Hälfte des Bildes. Sie sind fratzenhaft, mehrdeutig, irritierend. Kaum sind sie noch als menschliche Wesen zu erkennen. Die rechte Figur scheint zu einer Maske mit Füßchen geschrumpft zu sein. Die Augen verdeckt, der Mund zu einem Grinsen verzogen. Von Blindheit und Spott dem Geschehen gegenüber berichten auch die Evangelisten.

Die linke Figur, in ähnlichen Farben gehalten, reißt den Mund weit auf. Sie ist zum Schrei, zum Ausdruck des Schmerzes geworden. Auch die mittlere Figur scheint zu schreien. Sie hat die Farbe verloren. In schwarz und weiß ist sie gezeichnet, wie Jesus am Kreuz hinter ihr. In einem Passionslied hat Paul Gerhardt gedichtet:

„Die Farbe deiner Wangen,
der roten Lippen Pracht
ist hin und ganz vergangen;
des blassen Todes Macht
hat alles hingenommen,
hat alles hingerafft,
und daher bist zu kommen
von deines Leibes Kraft.“¹

Der Tod nimmt einem Menschen die Farbe, die Kraft, das Leben. Dieser Tod aber, so stellt es Picasso dar, rafft noch mehr dahin: dem Raum, in dem Jesus stirbt, ist die Farbe entzogen. Sein Gesicht, das gesehen hat, dass Blinde sehen, Lahme gehen, Tote aufstehen, ist ausgelöscht. Geblieben sind zwei Punkte und ein Strich.

Im Zentrum seines Bildes deutet Picasso in schwarz und weiß an, was der Kolosserbrief in drei Worten zusammenfasst: die *Macht der Finsternis*. Mitten in den österlich bunten Farben, mitten in den wohltuenden Worten bricht er auf: der Bereich, in dem das Dunkle regiert, in dem dem Leben die Farben entzogen sind.

Die Bibel verschweigt diese Dimension nicht. „Finsternis“ nennt sie das. Heute an Karfreitag wird es offensichtlich: Im Tod Jesu finden all der Schmerz und das Leid der Welt ihren Ort.

Interessanterweise wählt auch Picasso diesen Ort für sein Bild. Denn er war bekennender Atheist. Trotzdem greift er die Kreuzigung als Motiv immer wieder auf, zum ersten Mal als 11-Jähriger.

Dieses Bild der Kreuzigung hat er in seine persönliche Sammlung seiner Lieblingsbilder aufgenommen. Es wurde zu seinen Lebzeiten fast nie gezeigt. Es tauchte erst nach seinem Tod in seinem Nachlass wieder auf. Er hat es überall mit hingenommen, wo immer er auch wohnte.

Im Motiv der Kreuzigung gelingt es Picasso Persönliches zu verarbeiten und Weltbewegendes vorauszuahnen. Der eigene Schmerz und das Leid der Welt finden ihren Ort.

Picasso hatte – vorsichtig ausgedrückt – ein problematisches Verhältnis zu Frauen. 1930, als das Bild entsteht, hatte seine Frau ihn nach jahrelangen Auseinandersetzungen mit dem gemeinsamen Sohn verlassen.

Immer wieder malt er in dieser Zeit weibliche Figuren, ähnlich denen auf diesem Bild. Verzerrt, mit Tierköpfen, den Rachen weit aufgesperrt, als wollten sie verschlingen. Selbst untreu fühlt Picasso sich seinerseits von seiner Frau bedroht.

Die eigene Not findet am Kreuz ihren Ort. Ob ich meinen Schmerz herausschreie; ob ich verschlungen werde oder andere fressen möchte; ob ich flehend die Hände zum Himmel recke; ob ich zerschlagen am Boden liege.

¹ Evangelisches Gesangbuch 85,3

Doch gleichzeitig ist das Geschehen viel größer als ich und mein Schicksal. Es geht um Throne, Herrschaften, Mächte und Gewalten. Kräfte, die Menschen zu Getriebenen machen, die ihnen zusetzen und denen sie ausgeliefert sind.

Sie erscheinen im Moment so übermächtig. Krieg und Gewalt an erster Stelle. Diktatoren geben den Ton an. In Russland, im Iran. Wer für Freiheit eintritt, steht in Gefahr, sein Leben zu verlieren.

Jesus stirbt durch ein unheilvolles Zusammenwirken solcher Mächte und Gewalten. Er wird im Namen von Religion, Machtpolitik, unter dem Druck der öffentlichen Meinung hingerichtet: *Besser ein Mensch stirbt, als dass ein ganzes Volk zugrunde geht.*

Solche Mächte und Gewalten stellen Karfreitag auf Dauerschleife und immer wieder gehen Herrscher über Leichen. Lassen töten, hinrichten, foltern.

Die Kreuzigung von Picasso ist eine fast prophetische Vorwegnahme eines seiner berühmtesten Bilder. In „Guernica“ nimmt er Motive dieses Bildes wieder auf: Die schreiende Kreatur, das Bild des gequälten Menschen, die Formen des Wahnsinns von Gewalt, die Zerstückelung der Wirklichkeit.

Die baskische Stadt Guernica wurde von Bombern der Nazis dem Erdboden gleichgemacht. Es war ein Schulterschluss des Faschismus in Europa. Sein Bild, in dem er diese Zerstörung malt, gilt bis heute als ein erschreckendes Zeichen für die Sinnlosigkeit und Menschenverachtung jeglichen Krieges. „Guernica“ wurde zu dem Antikriegsbild des von Weltkriegen gezeichneten 20. Jahrhunderts.

„Guernica“ ist komplett in Grautönen gemalt, um die Verwüstung, die Angst, den Tod darzustellen. Aus der Kreuzigung leuchten uns dagegen osterbunte Farben entgegen. Wagt Picasso hier – noch – den Widerstand der Farbe gegen den schwarz-weißen Tod? Und hat er sieben Jahre später angesichts der Zerstörung von Guernica solchen Widerstand aufgegeben?

Oder malt er mehr als er glaubt? Ich will Picasso nicht zum Christen machen. Aber er hält wie der Kolosserbrief an einer Gleichzeitigkeit fest: Trotz des Chaos gibt es eine Symmetrie, trotz schriller Kontraste fügen sich die Farben zu einem Gleichgewicht, trotz Schmerz und Leid strahlt das Bild vor Farbe.

Der Apostel aber ist Christ, darum kann er mit Worten malen, was er glaubt.

„Doch sieht mein Glaube wohl an dir,
dass Gottes Majestät und Zier
in diesem Leibe wohnen.“²

Das ist zu sehen, zu bekennen, zu glauben. In der Gleichzeitigkeit des Karfreitag: wo wir die Macht der Finsternis sehen und das Reich des geliebten Sohnes; wo wir das Blut am Kreuz sehen und den Frieden, den er gemacht hat.

Der Apostel gibt uns ein Lied in den Mund, um Hoffnung zu schöpfen, dass das Leben über den Tod siegt – gesiegt hat und siegen wird. Denn in der Welt gibt es Lieder, die solches bewirken. Gesungen von Aposteln, von der österlichen Gemeinde und auch von einem Rotkehlchen.

² Evangelisches Gesangbuch 90,1

In einem Brief aus dem Gefängnis schreibt Rosa Luxemburg am 23. Juni 1917: ³

„Es wurde mir heute von diesem kleinen zarten Lied auf der Mauer, das wohl nicht länger als eine halbe Minute gedauert hat, so weich, so mild in der Brust. Ich bereute sofort alles Böse, was ich je einem Menschen zugefügt habe, und alle schroffen Gedanken und Gefühle und ich beschloss wieder einmal, gut zu sein, einfach gut um jeden Preis.“

„Einfach gut um jeden Preis“, sagt Rosa Luxemburg. Das Leben ist schön, weil es Hoffnung gibt, weil diese Welt zur Verwandlung bestimmt ist trotz allem. Gottes Geist errettet aus der Macht der Finsternis und macht böse Menschen gut. Tote Herzen werden wieder lebendig. Bis alle Feindschaft zu Ende ist, gilt die Vergebung.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

(mit Gedanken von Christof Hechtel)

³ Das Zitat verdanke ich Rainer Oechslen